



Herausgeber: Buchdrucker Krieg.

Stück 8.

Sonnabend den 18. Februar 1826.

Der Prinz Bambu und die Prinzessin  
Zoraide.

Märchen von einem Leipziger Gelehrten.

(Fortsetzung.)

Der Prinz war kaum allein, so fielen ihm die Drohungen des Vaters schwer aufs Herz. Ohngeachtet er seiner Stärke alles zutraute, so glaubte er sich doch nicht stark genug, einem Vater Troß zu bieten, den er liebte, und bei allem dem war es ihm unmöglich, die Prinzessin zu heirathen. Zum ersten Male in seinem Leben sah er sich in die fatale Lage versetzt, über etwas ernsthaft nachdenken zu müssen, um sich aus einer andern fatalen Lage herauszuziehen. Er mochte aber das Ding, das man gewöhnlich Verstand nennt, noch so sehr anstrengen, es fiel ihm doch kein anderer Ausweg ein, als der natürlichste, sich durch eine schnelle Flucht von dem drückenden Verhältnisse zu befreien, und kaum war

dieser Gedanke lebhaft in ihm geworden, so eilte er hinaus, schwang sich auf sein schnellstes Ross und jagte davon.

Die Prinzessin hielt nach jenem pathetischen Abgang einen nicht weniger pathetischen Monolog auf ihrem Zimmer. — Heirathen? oder nicht heirathen? — sprach sie, und lief mit starken Schritten auf und ab — sich dem Zwange unterwerfen? oder allen Gefahren Troß bieten? das ist die Frage! — Sie sann lange nach. — Davonlaufen! rief sie endlich und sprang vor Freuden hoch auf. „Ist es „nicht ein großer Gedanke für ein schwaches Mäd- „chen? Aber Zoraide ist nicht schwach! Ihr Thron, „glaubt ihr, sie bedürfe eines Throns, um zu „glänzen? Ihr Verstand ist das Diadem, das ihr „überall die Herrscherwürde ertheilen wird!“ — Der Gedanke begeisterte sie. — „Was werde ich „sehen! Welche Begebenheiten erwarten mich! „Wie wird man mich bewundern!“ — sprach sie,

indem sie einige Kleidungsstücke zusammenraffte, und in ein Bündel schnürte. — Jetzt war sie zur Reise fertig. Sie sagte ihrem Zimmer ein theatra-  
lisches Lebewohl, hielt eine empfindsame Anrede an das Bild ihres Vaters, schlich sich leise zum Zimmer hinaus, zur Treppe hinab, durch die Säulengänge hin, drückte sich fest an die Wand, um von den Wachen nicht bemerkt zu werden, kam glücklich in den Garten, von da in den Park, und befand sich endlich mit ihrem kleinen Reisebündel auf freiem Felde. Die Wege waren ihr bekannt, sie wählte den, der am kürzesten nach dem Walde führte, und hoffte diesen hinter sich zu haben, ehe man ihre Flucht bemerken würde. Mit leichtem begeisterten Herzen eilte sie fort, und sang:

Frisch auf! hinaus in die weite Welt!  
Vor Sorgen und Grillen vorbei!  
Ein freier Sinn sucht sich ein freies Feld,  
Und bricht seine Ketten entzwei!  
Suchheisa trallei!  
Und bricht seine Ketten entzwei!

Ueber Land und Meer die Vöglein ziehn  
Und suchen den blumigen Mai;  
Drum mache, wenn Scherz und Freuden fliehn,  
Das alte Leben dir neu!  
Suchheisa trallei!  
Das alte Leben dir neu!

Als sie in den Wald gekommen war, schlug sie mit Fleiß einen felsigen und unebnen Weg, der über die Berge zu führen schien, ein, um dem Prinzen nicht zu begegnen, der gewöhnlich hier zu jagen pflegte. Sie stieg so schnell sie konnte, aber der Tag war heiß, der Weg zu steil, sie sank sehr bald ermattet nieder, und machte die Bemerkung, daß das Davonlaufen doch nicht eine so leichte Sache sey, wie ihr Enthusiasmus bis jetzt geglaubt hatte.

Ihre Unersehbarkeit im Planmachen tröstete sie aber bald. In wenigen Stunden glaubte sie das Haus eines alten Freundes von ihrem Vater erreichen zu können; diesem wollte sie ihre Noth klagen, durch seinen Beistand würden mehrere bewogen werden, sich zu ihrer Parthei zu schlagen, an der Spitze eines Heeres wollte sie dann dem Könige die Verwaltung des Reichs entreißen, sich auf den Thron ihres Vaters setzen, und der Prinz Bambu sollte gedemüthigt an den Stufen desselben um Gnade flehen. — „Ich ertheile ihm dann Gnade „und Verzeihung“ — fuhr sie in ihren Phantasien fort — „ich vergebe dem Könige seine Tyrannei, „ein lautes Geschrei meines erstaunten Volkes „erhebt sich durch die Lüfte, von jedem Munde tönt „der Ausruf: Hoch lebe die große Zoraide! und „meine Feinde sind gezwungen, die Zeugen meines „Triumphs zu seyn!“

Zoraide schief über diesen Phantasien ein. Es ward Abend; einzelne Sterne glänzten am Himmel; ein tiefes Schweigen ruhte über der einsamen Gegend.

Schon war die Nacht eingebrochen, als sich ein Sturm erhob, und Zoraide von dem Rauschen des Windes, der durch die Wipfel der Bäume wogte, geweckt wurde. Ihr Blut war nun völlig abgekühlt; das Gefährvolle ihrer Lage stellte sich mit aller Schrecklichkeit ihrer Phantasie vor: allein, auf einem Felsen, in einer kalten, stürmischen Nacht, im tiefen Walde, allen Gefahren preisgegeben — ihr Muth verschwand. Sie rief, aber Niemand hörte; sie weinte und klagte, aber der Sturm spottete ihrer Klagen; sie klimmte den Fußsteig herab, aber immer finsterner ward es in der Tiefe. Jetzt verlor sie den Fußsteig ganz, irrte

jammernd umher, fiel, verwundete sich an den Zweigen, bis sie sich endlich voll Verzweiflung zur Erde warf, und sich ohne Rettung verloren glaubte.

Eine Stunde mochte sie in dieser qualvollen Angst zugebracht haben, da ließ der Sturm nach — und — horch! es war ihr, als hörte sie Töne aus der Ferne; sie raffte sich auf, deutlicher und immer deutlicher wehte ihr der Wind die Töne zu — es schien eine Laute zu seyn. Sie wand sich durch das Gebüsch nach der Gegend hin, der Wald ward lichter, sie befand sich auf einem gebahnten Wege, und — wer beschreibt ihr Entzücken? als sie auf einmal einen freien Platz vor sich sah, und in der Mitte desselben ein Licht erblickte, das aus dem offenen Fenster eines Hüttchens freundlich und einladend zu ihr herüberglänzte. Sie hörte, daß die Töne der Laute aus dem Hüttchen kamen, und voll Freude, hier gastfreie Menschen zu finden, eilte sie darauf zu. Sie klopfte erst leise an, aber man hörte sie nicht; sie klopfte stärker, und eine weibliche Stimme rief: seyd ihr schon da? Mache auf! rief Zoraide, erbarme dich eines armen verirrtten Mädchens, und gönne mir ein Nachtlager! — Sogleich! sogleich! mein Töchterchen! sprach das Weib und eilte nach der Thüre.

Zoraide trat ein, und erblickte eine schwarzgekleidete Frau, die sie freundlich willkommen hieß und in ein Zimmerchen führte, das reinlich und ordentlich, übrigens aber weder prächtig noch ärmlich ausah. Sie bot Zoraiden einen Sessel an, und setzte sich wieder mit ihrer Laute ans Fenster, und fuhr in ihrer Melodie fort.

Zoraide betrachtete sie genau. Sie trug in allen ihren Gebärden einen Anstand, der von

Erziehung zeigte, aber auch eine Feierlichkeit, die seltsam auffiel; ihre Miene war freundlich, aber tiefe Schwermuth sprach aus allen ihren Gesichtszügen; sie schien noch Ueberreste von ehemaliger Schönheit zu haben, aber das lange schwarze Kleid verhüllte ihren Wuchs, und der Flor, der über ihre Stirne herabhing, verbarg ihr Auge. Im Zimmer war nichts, woraus man auf ihre Beschäftigung hätte schließen können, aber am seltsamsten waren Zoraiden eine Reihe Portraite, die an der Wand hingen. Es waren Jünglinge und Mädchen, alle schwarz gekleidet und mit verwelkten Blumen in der Hand; nur ein einziges am Ende der Reihe war in bunten Kleidern und hielt frische Blumen. Zoraide hätte gern darnach gefragt, aber sie wagte nicht die Frau zu unterbrechen, die in die Töne ihrer Laute verloren schien, und nur dann und wann zum Fenster hinausblickte, als erwartete sie Jemanden.

„Die Sterne glänzen hell, wo mögen sie bleiben?“ sprach sie endlich zu sich selbst.

„Wen erwartest Ihr?“ fragte Zoraide.

„Kennst du mich nicht, mein Töchterchen, ich bin ja die arme alte Mutter, die ihre Kinder alle verloren hat; ja, sieh mich nicht so verwundert an, ich bin alt, sehr alt, und habe Kinder, viele Kinder; sie waren so schön und so verständig, von so zarten Gedanken und so weichen Herzen, und ich hatte sie so lieb wie sie bei mir waren, und hielt sie so zärtlich, aber der fürchterliche Zauberer hat sie mir alle entrissen, und hält sie in einem finstern Gefängniß eingesperrt, und ich bekomme sie nur in heitern Nächten zu sehen. Denn wenn die Sterne am Himmel aufgehen, und mit ihren lieben goldnen Augen auf die Erde herunterblicken,

„da endet seine Zauberkraft, und meine Kinder können zu mir kommen, und ich darf sie trösten, aber die häßliche Sonne, mit ihrem frechen Glanze, giebt ihm alle seine Macht zurück, und dann müssen meine Kinder wieder aus meinen Armen, und dürfen nicht thun, als kennten sie ihre Mutter. Bin ich nicht unglücklich, mein Töchterchen?“

„Ich habe nie von Euch gehört, aber Euer Unglück rührt mich. Wer ist der fürchterliche Mann, der Euch Eure Kinder entrissen hat? Wißt, ich bin die Prinzessin Zoraide; wenn es möglich ist, Euch zu helfen, so habe ich die Macht dazu!“

„Und wenn auch alle Königreiche der Welt dir zugehörten, so vermöchtest du doch nicht, mir zu helfen, denn dazu gehört ein wahrhaft hohes Gemüth.“

„Und das traut Ihr mir nicht zu?“ fragte Zoraide höhniſch lächelnd. „Nein, mein Töchterchen,“ fuhr die Alte in ihrem gewöhnlichen Tone fort — „denn, siehst du, alle meine Kinder glaubten, es könne sie Niemand an Vorzügen des Geistes übertreffen, und wagten in diesem Vertrauen dem Mächtigen zu trotzen, aber sie wurden alle seine Beute. Sieh nur, hier hängen ihre Bilder, sehen sie nicht recht schön und verständig aus? Ach sie blühten wie die Blumen, aber seit sie in der Gewalt des Zauberers sind, sind sie und ihre Blumen verwelkt!“

„Aber ich sehe dort am Ende noch ein Portrait, das mit frischen Blumen und Farben gemalt ist.“ —

„Das bist du!“ sagte die Alte ganz gleichgültig.

Zoraide trat näher und erschrock; es war ihr eignes Bild.

„Sagt mir — frug sie zitternd — wie kommt mein Portrait unter die Bilder Eurer Kinder?“

„Bist du denn nicht auch mein Kind? — Ach ich arme unglückliche Mutter habe dir nur den kleinsten Theil meiner Leiden erzählt, denn du weißt noch nicht, daß mich meine Kinder nicht eher kennen, als bis sie sich nach Errettung aus der Gewalt des Zauberers sehnen.“

„Noch habt Ihr mir nicht gesagt, wer dieser Zauberer ist.“

„Bewahre dich der Himmel vor ihm, mein Töchterchen! Er sieht anfänglich klein aus wie ein Zwerg und freundlich; du glaubst mit ihm spielen zu können, und lachst die aus, die sich vor ihm fürchten, aber je näher du mit ihm befannt wirst, desto schrecklicher ist er, und wenn er dir seine wahre Gestalt zeigt, so sinkst du wehrlos in seine Arme und wirst seine Gefangne!“

„Und ist denn gar keine Befreiung aus seiner Gewalt?“

„O ja! wenn . . . .“

Hier ward die Alte durch ein Geräusch außerhalb der Hütte unterbrochen; sie sah durchs Fenster. Meine Kinder! meine lieben Kinder! rief sie freudig und eilte zur Thüre hinaus.

Zoraide sah eine Menge schwarz gekleideter Jünglinge und Mädchen, die sich lieblosend um die Alte versammelten. Die Frau selbst schien Zoraiden weit ehrwürdiger und heiliger als zuvor; sie drückte jedes ihrer Kinder an ihr Herz, dann schlossen alle einen Kreis um die Mutter, und die Alte sang:

Die ewigen Lichter des Himmels flammen!  
 Kinder des Unglücks, tretet zusammen,  
 Weinet eure stillen Thränen!  
 Deffnet euer verborgnes Sehnen!  
 Was eure Tage so elend macht,  
 Klaget allein der verschwiegenen Nacht!

Und alle wiederholten:

Was unsre Tage so elend macht,  
 Klagen wir dir nur, verschwiegene Nacht!

Die Mutter.

Auf und ab am Himmelsbogen  
 Werden die lichten Sterne gezogen!  
 Ewige Wandlung im All der Welt!  
 Haltet, o haltet dem seligen Hoffen  
 Eure bekümmerten Herzen offen!  
 Was euch jetzt so elend macht,  
 Endet vielleicht in der nächsten Nacht.

Die Kinder.

Was uns jetzt so elend macht,  
 Endet vielleicht in der nächsten Nacht.

Eine sonderbare Wehmuth überfiel Zoraïden, da sie diese Stimmen hörte, die wie Klagetöne aus weiter Ferne zu kommen schienen, und doch so laut und vernehmlich waren. Sie warf sich weinend auf ein Lager von Binsen, das in einem Winkel des Zimmers bereitet stand, und indem sie über den seltsamen Zusammenhang dieser Begebenheiten nachdachte, überraschte sie der Schlaf.

Die Sonne stand hoch, als sie von dem Gesange der Vögel geweckt wurde. Sie lag auf weichem Rasen; nirgends war die Spur von einer Hütte zu sehn. Ihre Kleider waren so durchnäßt, als wenn sie die ganze Nacht unter freiem Himmel zugebracht hätte, und so unmöglich es ihr auch schien, so glaubte sie doch, es sey bloß ein wunderbarer Traum gewesen, der ihr die Begebenheiten der vorigen Nacht lebhaft vorgespiegelt habe. Der

Schlaf hatte sie gestärkt, der Morgen wehte frisch und lebendig, alle Furcht war aus ihrem Herzen verschwunden, und alle alten Phantasien und Pläne hatten wieder davon Besitz genommen.

Um sobald als möglich aus dem Walde zu kommen, ging sie, ohne einen Weg zu verfolgen, nach der Gegend hin, wo die Bäume lichter zu werden schienen. Schon sah sie freies Feld und in einiger Entfernung ein Dorf; sie eilte darauf zu, aber, o Himmel! ein breiter und schnellfließender Strom lag dazwischen. Verdrießlich über das neue Hinderniß ging sie am Strome hinauf, ob sie vielleicht eine Brücke oder ein Furth finden würde, aber vergebens! Endlich sah sie am jenseitigen Ufer einen Rachen. Ein Knabe saß darin und plätscherte spielend mit dem Ruder. Zoraïde rief, und der Knabe lächelte freundlich und ruderte über den Fluß.

„Willst du mich wohl übersetzen?“

„Warum nicht, schönes Mädchen, wenn du Muth hast, dich mir anzuvertraun?“

Zoraïde stieg ein; der Knabe stieß vom Ufer ab, der Rachen schwamm den Strom hinunter.

„Hinüber sollst du mich setzen!“

„Ja, warte nur, jenes Ufer ist zu steil, ich will einen bequemern Platz suchen!“

Immer weiter schwamm der Rachen hinab, der Strom krümmte sich wieder in den Wald hinein. Zoraïde ward ängstlich.

„Ich will sogleich an jenem Ufer landen,“ sagte sie gebietend.

Der Knabe lachte und sang:

Der Wille ist dein,  
 Das Schiffchen ist mein,  
 Ich fahre lustig in Wald hinein!

„Verwegener Knabe, weißt du, daß ich Zoraide bin?“

Der Knabe lachte noch lauter und trallerte:

Im Schiffchen mein,  
Gilt weder Groß noch Klein,  
Müssen alle geduldig seyn!

„Nein, länger ertrag ich deinen Muthwillen nicht!“ sprach sie zornig und sprang auf und riß das Ruder aus seiner Hand: da brausten die Wellen hoch auf, eine schreckliche Gestalt stand an der Stelle des Knaben vor ihr; Zoraide ward ohnmächtig, das Ruder entsank ihrer Hand und der Rachen schlug um.

(Die Fortsetzung folgt.)

### A n e k d o t e n .

Als einst der Dichter Bodmer in Zürich einen Freund in Trogau besuchte, und dieser mit ihm auf einem Spaziergange an ein Gatterthor kam, fragte ein Knabe, welcher dasselbe öffnen sollte: warum sie es zu öffnen beehrten? Der Appenzeller Herr antwortete: Wir wollen hier durchgehen, und dieser Herr da ist ein Professor, dem du geschwind das Gatter öffnen mußt. — „Was ist denn ein Professor?“ fragte der Knabe rasch. — Ein Professor, antwortete Bodmers Freund, ein Professor ist ein Mann, der alles kann. — „Se nun, versetzte der Knabe, wenn er alles kann, so kann er wohl auch das Gatter öffnen.“

\* \* \*

Man spielte in \*\* eine Komödie, worin der Liebhaber von seiner Geliebten aufs unbarmherzigste gemißhandelt wurde. Er lag vor ihr auf den Knieen, er schwor ihr ewige Treue, rief Himmel und Erde zu Zeugen, daß seine Liebe erst mit seinem Leben aufhören würde, und drohte, sich zu morden, wenn sie ihm nicht Gehör gebe. Alles das machte auf die Spröde keinen Eindruck, sie verschmähte ihn mit der äußersten Kälte und Verachtung. Schauspieler und Schauspielerin spielten ihre Rollen so meisterhaft und trieben die Täuschung so weit, daß ein alter Herr laut ausrief: Vier Dukaten, mein Herr! ich kenne die kleine Hexe recht gut, sie machte mirs gestern eben so.

\* \* \*

In einem Landstädtchen führte eine herumziehende Schauspielergesellschaft das Schauspiel Aurora auf. Da es mit der Maschinerie und den Dekorazionen nicht zum Besten bestellt war, so mußten, um die Wolken darzustellen, mit denen Aurora bei ihrem ersten Erscheinen umgeben ist, sechs Reiter von der dort in Garnison liegenden Eskadron unter dem Theater aus allen Kräfte[n] Tabak rauchen.

### R ä t h e l .

Nun rathet, Leser, was ist das?  
Ein Spiegel ohne Rahm und Glas,  
Habt Ihr ein ehrlich Angesicht,  
Schaut herzlich drein, Ihr seht Euch nicht,  
Drin sieht sich nur der Bösewicht,

Und kennt er sich, so läuft er fort  
Und flieht an einen andern Ort,  
Auch schaut er nie daheim hinein,  
Er muß auf einer Reise seyn.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:

R a t h h a u s.

## Ämtliche Bekanntmachungen.

### Wegen Entrichtung rückständiger Abgaben.

Wir finden uns genöthiget, die Restanten der Feuer-Societäts-Kasse dringend aufzufordern, ihre Rückstände baldigst und spätestens binnen 14 Tagen zu berichtigen, weil nach Verlauf dieser Frist die executivische Beitreibung der Reste verfügt werden muß.

Ein Gleiches muß auch gegen die Servis-Restanten geschehen, die ihre Rückstände nicht bis Ende dieses Monats berichtigen, indem eine längere Nachsicht nicht verstattet werden kann.

Grünberg den 11. Februar 1826.

Der Magistrat.

### Bekanntmachung.

Der Preis des Erlen-Reisigs im Stadt-Forste ist von 20 Sgr. auf 15 Sgr. pro Schock herabgesetzt worden, welches hiermit bekannt gemacht wird.

Grünberg den 15. Februar 1826.

Der Magistrat.

### Bekanntmachung.

Dem Kaufmann G. Mendel aus Siegnitz sind in der Nacht vom 10. zum 11. Februar c. in dem Gasthose „zur Traube“ hieselbst, mittelst gewaltsamen Einbruchs in einen Kasten, nachfolgende Sachen gestohlen worden.

- a) 1 Pfund Strickbaumwolle, gelb gepfist, in  $\frac{1}{4}$  Pfund Päcktl. No. 60.
- b) 1 Pfund gewirnte dto., blau gepfist, in  $\frac{1}{8}$  Pfund Päcktl. No. 22.
- c) 1 Pfund dto. dto., blau gepfist, in  $\frac{1}{8}$  Pfund Päcktl. No. 20.
- d) 5 Pfund dto. dto., blau gepfist, in  $\frac{1}{8}$  Pfund Päcktl. Nris. 26. 26. 28. 30.
- e) 4 Pfund Hamburger blaues Garn.
- f)  $5\frac{1}{4}$  Pfund dto. dto. dto.
- g)  $9\frac{3}{4}$  Pfund ponceau rothes wollen Garn.
- h) 9 Pfund carmoisin dto. dto. dto.
- i) 7 Pfund grünes dto. dto.

Jedermann wird vor dem Ankaufe dieses gestohlenen Guthes gewarnt und aufgefordert, jeden Umstand, der zur Entdeckung des Diebes führen könnte, sofort dem Polizei-Amte anzuzeigen. Es wird überdem demjenigen, der eine genügende Anzeige machen kann, eine Belohnung von 3 Rthl. hiermit zugesichert.

## Privat = Anzeigen.

Ich bin gesonnen, meinen hiesigen, den sogenannten Kapellgarten, an der Kühnauer Straße belegen, aus freier Hand zu verkaufen. Kauf- und Zahlungsfähige haben sich deshalb unmittelbar an mich zu wenden.

Bewittwete Controlleur Michaelis.

Ein Acker am Pusch'schen Lustgarten gelegen, so wie auch einige Beete Grabeland hinter der Todtengasse, sind unter annehmllichen Bedingungen zu verkaufen oder auch auf mehrere Jahre zu vermietthen; von wem? ertheilt Herr Buchdrucker Krieg Nachricht.

Die hiesige Ressourcen-Gesellschaft hat auf den 25. d. M. eine Redoute in meinem Lokale veranstaltet, und mir erlaubt, hiesige und auswärtige Freunde dazu einzuladen. Einlaß-Billets sind bei dem Herrn Justiz-Commissarius Lorenz zu erhalten.

Das Entré ist 15 Sgr., wodurch zugleich Abendbrodt, Musik und Erleuchtung mit bezahlt ist. Der Anfang ist um 7 Uhr, demaskirt wird um 10 Uhr; unanständigen Masken kann jedoch der Eintritt nicht gestattet werden, auch müssen die Chapeaur mindestens im Domino erscheinen. Zuschauer werden nicht eingelassen, sondern die Logen bleiben ausschließlich für die Masken. Für prompte Bedienung sorgt bestens

K ü n z e l.

A n z e i g e.

Einem verehrungswürdigen Publikum gebe ich mir die Ehre, hiermit ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich zu bevorstehendem Maskenball wieder eine vorzügliche Auswahl Charaktermasken, farbige und schwarze Dominos, so wie Larven aller Art zu den billigsten Preisen zum beliebigen Gebrauch überlasse, und daß Jeder schon einige Tage vor dem Balle seine Auswahl und Bestellungen hievon machen kann.

Mein Logis ist in der Hoffnung.

Abraham Jonas aus Glogau.

Kirchliche Nachrichten.

G e b o r n e.

Den 5. Februar: Dem Müller C. A. Schulz in Lawalde ein Sohn, Joh. Friedr. Wilhelm.

Den 7. Dem Kutschner Fröhlich in Heinersdorf eine Tochter, Eva Rosina.

Den 9. Dem Waldhornisten Pitscheck eine Tochter, Henriette Emilie. — Dem Tuchsheergesellen Gersdorf ein Sohn, Carl Friedrich.

G e s t o r b n e.

Den 9. Februar: Der Bürger und Einwohner Christian Dittrich, 87 Jahr 9 Monat, (Alterschwäche).

Den 11. Der Einwohner Gottlob Fehner, 62 Jahr, (Abzehrung).

Den 12. Des Bürger und Winzers Johann Nikolaus Ernst Ehefrau, Maria Elisabeth geb. Hoffmann, 73 Jahr, (Alterschwäche).

Den 13. Des Tuchbereitergesellen Carl Knittel Tochter, Christiane Henriette, 1 Jahr 6 Wochen.

Den 14. Des Tuchm. Mstrs. Andreas Henke Tochter, Auguste, 7 Monat, (Zahnfieber). — Der Tuchm. Mstr. Samuel Gottfried Sander, 59 Jahr 11 Monat 21 Tage, (Brustwasserfucht).

Marktpreise zu Grünberg.

Vom 13. Februar 1826.		Höchster Preis.			Mittler Preis.			Geringster Preis.		
		Nthlr.	Sgr.	Pf.	Nthlr.	Sgr.	Pf.	Nthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen	der Scheffel	1	6	6	1	5	9	1	5	—
Roggen	" "	—	21	3	—	20	8	—	20	—
Gerste, große	" "	—	19	6	—	19	—	—	18	6
" kleine	" "	—	18	—	—	17	—	—	16	—
Hafer	" "	—	13	6	—	13	—	—	12	6
Erbfen	" "	—	28	—	—	26	—	—	24	—
Hirse	" "	1	10	—	1	8	9	1	7	6
Heu	der Zentner	—	21	3	—	20	8	—	20	—
Stroh	das Schock	4	—	—	3	22	6	3	10	—

Wöchentlich erscheint hievon ein Bogen, wofür der Pränumerations-Preis vierteljährig 12 Sgr. beträgt.

Inserate werden bis spätestens Donnerstags früh um 9 Uhr erbeten.